

Julia Dück*

Geschlecht und das komplex gegliederte Ganze

Wider jegliche Engführung der kritischen Gesellschaftstheorie

Zusammenfassung: Der Beitrag fokussiert den Zusammenhang von Geschlecht und Kapitalismus im Anschluss an Alex Demirović. Er argumentiert, dass es zur Ausbildung spezifischer Praktiken in den Geschlechterverhältnissen kommt, diese zugleich aber Bestandteil eines gesamtgesellschaftlichen (Re-)Produktionszusammenhangs sind. In diesem Sinne verfolgt Demirović den Anspruch, eine Gesamtheorie des Zusammenhangs verschiedener Herrschaftsverhältnisse im Kapitalismus zu entwickeln.

Schlagwörter: Feminismus, hegemoniale Männlichkeit, Gramsci, Kapitalismus, Gesellschaftstheorie

Gender and the Complexly Structured Whole Against Any Narrowing of Critical Social Theory

Abstract: This article focuses on the connection between gender and capitalism in the work of Alex Demirović. He argues that specific practices are formed in gender relations, but that gender is also seen as a component of an overall context of social (re) production. Demirović thus pursues the claim of developing an overall theory of the connection between different relations of domination in capitalism.

Keywords: Feminism, Hegemonic Masculinity, Gramsci, Capitalism, Social Theory

* Julia Dück ist Referentin für Soziale Infrastrukturen, verbindende Klassenpolitik, Gesundheit und Care im Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa Luxemburg Stiftung. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind marxistische und feministische Gesellschaftstheorie, (multiple) Krise und Hegemonie, Soziale Reproduktion und Geschlechterverhältnisse sowie gesellschaftliche Kämpfe um Care in der Krise. Im März 2022 ist ihr Buch *Soziale Reproduktion in der Krise. Sorge-Kämpfe in Krankenhäusern und Kitas* bei Beltz/Juventa erschienen.

»Es gibt vielfache Zweifel an der Vorstellung von einer einheitlichen Gesellschaft, die durch ein Prinzip oder einen Widerspruch strukturiert ist und sich entsprechend von einer einzigen Theorie der Gesellschaft fassen lassen soll.«

(Demirović 2011: 519)

Nichts beschäftigt und spaltet die kritische Gesellschaftstheorie so sehr, wie die Frage danach, ob mit dem Begriff des Kapitalismus die Gesellschaft als Herrschaftszusammenhang richtig beschrieben ist, oder ob nicht andere Begriffe gewählt werden müssten. So kritisiert etwa Brigitte Aulenbacher: »Wird von Kapitalismus gesprochen, um eine Epoche oder Formation der Moderne zu bezeichnen, dann liegt das Augenmerk auf denjenigen Spezifika, die sie von allen vorherigen oder von anders verfassten zeitgleich existierenden Gesellschaften unterscheiden« (Aulenbacher 2015: 14f.). In den Blick geraten ihr zu Folge dann zwar etwa »der Vorrang der Kapitalverwertung vor der Existenzsicherung, die Kapitalakkumulation und anderes mehr«, die kategoriale Aufmerksamkeit auf die Eigentümlichkeiten des Kapitalismus habe allerdings den Preis, dass weitere bedeutsame Merkmale in den Hintergrund treten (ebd.: 15). Gemeint sind damit etwa Geschlechter- oder rassistische Verhältnisse, aber auch funktionale Differenzierungen wie die Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit oder die Ausdifferenzierung der öffentlichen Sphäre in Funktionsbereiche wie Wirtschaft, Recht, Politik oder Militär (ebd.; Becker-Schmidt 1991; Klinger 2013; Knapp 2013). Aus feministischer Perspektive bleibt, zumindest in dieser Lesart, damit fraglich, ob aus einer kapitalismustheoretischen Annäherung nicht immer andere gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse und Sphären nachrangig betrachtet werden.

Besondere Schärfe erhält die Diskussion um die Frage, wie die bürgerliche Gesellschaft richtig beschrieben ist, nicht nur durch theoretische Differenzen, sondern auch mit Blick auf politische Praxen und die Frage der Emanzipation. Erst vor einigen Jahren entbrannten heftige politische Debatten um eine »neue« oder »verbindende Klassenpolitik« (vgl. Candeias 2017), die bis heute andauern. Verhandelt wird hier, ob und wie der Begriff der Klasse zu einem neuen Bezugspunkt einer gesellschaftlichen Linken werden sollte und welche Herrschaftsverhältnisse mit ihm in den Vordergrund oder Hintergrund geraten. Auch der Streit darum, ob je nach Perspektive eine spezifisch feministische, antirassistische, kapitalismuskritische oder eben doch gemeinsame Kritik an der bürgerlichen Gesellschaft und eine daraus folgende politische Praxis formuliert werden sollten, ist hier zentral.

Für Alex Demirović, um dessen Denken zum Zusammenhang von Geschlecht und Kapitalismus es in diesem Artikel gehen soll, ist die Antwort

auf diese Frage eindeutig. Die theoretische Herausforderung bestehe darin, »eine Gesamttheorie zu entwickeln, ohne die inkongruenten und jeweils für sich eigensinnigen Widersprüche, Konflikte und Emanzipationspotenziale zu reduzieren« (Demirović 2018: 264). Zwar gäbe es vielfache Zweifel an der Vorstellung von einer einheitlichen Gesellschaft und von einer einzigen Theorie der Gesellschaft (Demirović 2011: 519), jedoch argumentiert Demirović im Gegenteil für die Einsicht, dass »die kapitalistische Produktionsweise sich in der Einheit heterogener Herrschaftspraktiken konstituiert, die in einem internen Zusammenhang stehen« (Demirović 2018: 274). Aus dieser Perspektive sind Geschlechterverhältnisse für ihn Bestandteil eines multiplen Herrschaftszusammenhangs.

Im Folgenden frage ich, was mit einem solchen Nachdenken über Geschlecht im Kapitalismus für eine kritische Geschlechterforschung zu gewinnen ist. Zugleich lote ich offen gebliebene Fragen aus. Im ersten Teil des Artikels möchte ich zeigen, dass Demirović den Zusammenhang von Kapitalismus und Geschlecht einerseits als einen beschreibt, in dem es zur Ausbildung spezifischer Praktiken in den Geschlechterverhältnissen sowie zu spezifischen vergeschlechtlichten Subjektivierungen kommt. Zugleich versteht er Geschlechterverhältnisse jedoch nicht als absolut getrennte Verhältnisse, da sie für ihn in einem gesamtgesellschaftlichen (Re-)Produktionszusammenhang stehen. In diesen Überlegungen bleibt allerdings offen, *wie* sich der (Re-)Produktionszusammenhang als historisch spezifischer herausbildet und immer wieder von Neuem konstituiert. Hierauf möchte ich im zweiten Teil des vorliegenden Artikels eingehen.

Autonom, spezifisch und eigensinnig – und doch nur Teil eines Ganzen?

Mit Hilfe des Begriffs eines »komplex gegliederten Ganzen«, den Demirović von Althusser übernimmt, formuliert er den Anspruch, die kapitalistische Produktionsweise und die von ihr formierte Gesellschaft als konstitutive Einheit verschiedenartiger Widersprüche zu verstehen, sie dabei aber gerade nicht auf *eine* Herrschaftslogik zu reduzieren (Demirović 2018: 258). Folglich geht es darum, einerseits die Spezifik und Autonomie gesellschaftlicher Verhältnisse und die für sie charakteristischen eigensinnigen Praktiken herauszustellen, andererseits zu zeigen, dass all diese autonomen Bereiche intern und konstitutiv mit den kapitalistischen Produktions- und Klassenverhältnissen verbunden sind.

Mit der kapitalistischen Produktionsweise formiert sich Gesellschaft demnach als eine Vielzahl von autonomen Bereichen – wie etwa Staat, Recht, Wissenschaft, Religion oder Familie – und bildet hier in unterschiedlichem Um-

fang jeweils spezifische autonome Sphären und Praktiken aus. Dies bedeutet, dass die arbeitsteilig gegliederte Form eine historisch bestimmte Totalisierung gesellschaftlicher Praktiken ist. Hier kommt es zu einer spezifischen Art und Weise der Bearbeitung von Natur, körperlicher, psychischer oder intellektueller (Selbst-)Verständnisse der Individuen oder der Ausübung von Repression, Gewalt und Führung. Das gelebte Leben der Menschen, also ihre Praktiken der Kooperation, des gemeinsamen Lebens und Arbeitens, ihre Verausgabung von Kräften und die Erschaffung von Reichtum sowie die Aneignung durch Wenige ist demnach die Form der Totalisierung. Sie ist damit aber zugleich die Form der Herrschaft, Unterwerfung, des Kompromisses, der Alltagspraktiken, Subjektivierungen, des Wissens oder der Überzeugungen (Demirović 2018: 261). Die bürgerliche Klasse konstituiert sich also nicht nur in der Fabrik oder an der Börse oder orientiert sich an der Logik des Nutzenkalküls. Sie hat sich kontinuierlich ebenso um Fragen der Geburt und Erziehung, um Ehe und Familie, Sexualität, Körper oder Führungsfähigkeiten gekümmert (ebd.: 281). Mit Blick auf den Kapitalismus und die drin wirkenden Herrschaftsverhältnisse geraten nach Demirović also – im Gegensatz etwa zu der eingangs von Aulenbacher formulierten Kritik – nicht lediglich die Kapitalakkumulation und ihr Vorrang vor anderen gesellschaftlichen Bereichen in den Fokus. Vielmehr hält er dies für eine Verengung des Kapitalismus auf Ökonomie und ökonomische Ungleichheit. Das komplex gegliederte Ganze bedeutet im Gegenteil, auch die Formen der Subjektivierung, Unterwerfung, des Kompromisses oder der Familie, des Rechts und des Staates als zwar spezifische, aber auch im Zusammenhang stehende Praxen zu betrachten.

Wie aber ist dies nun konkret vorstellbar? Für den Zusammenhang von Kapitalismus und Geschlecht lässt sich dies exemplarisch an zwei Zusammenhängen verdeutlichen, die Demirović in seinen Texten beleuchtet: dem Zusammenhang von politischer Führung und Geschlecht auf der einen sowie der Krise der Geschlechterverhältnisse als Moment der multiplen Krise auf der anderen Seite.

Politische Führung und Geschlecht

Mit dem ersten Themenkomplex nimmt Demirović Fragen einer spezifisch vergeschlechtlichten Subjektivierungsweise und ihr Einschreiben in politische Herrschaft ideengeschichtlich in den Blick. Dabei folgt er Foucault in dem Versuch, das Wissen von oben als ein Wissen führender und regierender Männer zu lesen (vgl. Demirović 1993) – und dies mit den Begriffen Regierungsdemokratie und Führungswissen nachzuvollziehen. Mit Führung meint Demirović im hier angesprochenen Sinn im Anschluss an Antonio Gramsci vor allem die Fähigkeit zur konsensuellen Herrschaft. Also die Fähigkeit, die

Kooperation und die alltäglichen Lebensgewohnheiten von sozialen Kollektiven durch ihnen einsichtige Notwendigkeiten, Institutionen und Begriffe zu organisieren. Für die Frage nach dem Verhältnis von politischer Führung und Geschlecht zeichnet Demirović mit Foucault die historisch konkreten Formen der Selbsttechnologien nach, mit denen das herrschende männliche Individuum im Kampf mit sich selbst, sich und andere zu führen lernt; also Teil der führenden und herrschenden Klasse wird. Für Demirović sind diese Fragen zentral, da er mit ihrer Hilfe die Führungsfähigkeit der bürgerlichen Klasse und die Kontinuität männlicher Herrschaft nachzuvollziehen versucht.

Das Problem der Führung umfasst in den antiken philosophischen, moralischen und ökonomischen Texten, die Foucault betrachtet, drei Aspekte: die Führung der Polis, die Führung des Oikos, also der Frau, der Kinder und der Bediensteten, und schließlich die Führung des Mannes über sich selbst als denjenigen, der die anderen führt. Die Frage der Selbstführung wird dabei als ein zentrales Element der Fähigkeit zur Führung thematisiert: »Nur der Mann, der lernt, sich zu beherrschen und im Kampf mit sich selber, im Kampf gegen seine Begierden, stärker zu sein als er selbst, wird die Befähigung erlangen, auch andere zu beherrschen; er muß sich selbst führen können, um andere zu führen« (ebd.: 68). Zugleich ist seine Führung über sich selbst die Grundlage für einen Konsens zwischen Führenden und Geführten, denn – auch hier folgt Demirović Foucault – »die Mäßigung des Fürsten, die in der gefährlichsten Situation erprobt und durch die Beständigkeit der Vernunft garantiert ist, begründet so eine Art Pakt zwischen dem Regierenden und den Regierten: sie können ihm, der Herr seiner selber ist, wohl gehorchen« (Foucault 1986: 221). Neben dem Selbstverhältnis, das die antiken Texte als Technologien der Führungsfähigkeit beschreiben, geht es darin zentral zudem um die Frage der Rekrutierung des Führungsnachwuchses und damit um Fragen der Stabilisierung männlicher Herrschaft. Die Texte beschreiben die Reproduktion politischer (und männlicher) Herrschaft als eine männerbündische Kollektivpraxis, in der es einerseits darum geht, ein unter Männern tradiertes Wissen darüber zu vermitteln, wie Selbstführung und Führung anderer beschaffen sein muss und wie diese von Männern auf jüngere Männer übertragen werden kann. Andererseits geht es um den Ausschluss von Frauen aus der Erziehung der Söhne; also darum, die Söhne ihrer Erziehung zu entziehen, um die Stabilisierung männlicher Herrschaft zu organisieren.

Was in den antiken Texten beschrieben und zugleich performativ erst hervorgebracht wird, ist Demirović zu Folge eine Verschränkung von sozialer und männlicher Herrschaft. Denn der Appell an die herrschenden männlichen Leser der politischen Texte ist jener danach, politisch, führend und das heißt männlich zu werden (vgl. Demirović 1993: 76). Politische Herrschaft

konstituiert sich folglich zugleich als männliche. Diese Herrschaft beruht nicht nur darauf, ein bestimmtes Selbstverhältnis als Teil der Führungsfähigkeit zu etablieren und die Rekrutierung des Führungsnachwuchses als männerbündische Kollektivpraxis zu organisieren, sondern auch darauf, dass Frauen gegenüber ein spezifisches Verhältnis ausgebildet wird. Indem die antiken Texte die Sorge um den fähigen männlichen Herrschaftsnachwuchs artikulieren, konstruieren sie zugleich »die Frau« als »Gegenstand« männlicher Führung: Ihr wird nicht nur die Erziehung des Sohnes abgesprochen. Sie wird ihrerseits nur im Zusammenhang mit der Führung des Oikos in den Blick genommen, zu der sie durch den Ehemann erzogen werden muss. Sie ist daher subaltern und passiv.

Für neuzeitliche Politiktheorien lassen sich die von Foucault thematisierten antiken Selbstpraktiken des Mannes, der Leitung und Erziehung der Frau und die Regierung der Polis nach Demirović zwar nicht mehr in der gleichen Weise nachzeichnen, da es zu einer Ausdifferenzierung des Privaten einerseits und der öffentlichen und politischen Sphäre andererseits kommt. Dennoch lassen sich ihm zu Folge auch in neueren Theorien Zusammenhänge von politischer Herrschaft und Männlichkeit wiederfinden. So kommt es etwa auch in den Kontrakttheorien, wie Demirović herausstellt, zu einem Ausschluss von Frauen und zur Formulierung männlicher Führungsfähigkeit. Frauen werden hier zum »Gegenstand« politischer Gemeinschaften, die durch Männer hergestellt und geleitet werden. Sie sind Teil des männlichen Schutzvertrages – nämlich insofern der Schutz des familiären Eigentums und der Frauen vor dem Zugriff anderer Männer und ihren Familien hergestellt werden muss und daher politische Gemeinschaften zu gründen sind (vgl. Locke 1986: 168). Auch der Kontrakttheorie zufolge sind Männer stark, aggressiv, räuberisch und konkurrenz, sie nehmen das Allgemeininteresse der Familie wahr, sie sind geübt zu verhandeln und als Repräsentanten anderer zu sprechen. Deswegen konstituieren sie die ihnen eigene Sphäre der Politik, in der sie durch den Schutzvertrag die patrilineare Vererbbarkeit regeln: nämlich, dass das Familieneigentum auf die legitimen Söhne übertragen werden kann. Demirović zufolge wird damit auch in den Kontrakttheorien männliche Führungsfähigkeit performativ erzeugt. Denn diese Theorien präsentieren Männer als Verkörperung des Allgemeininteresses der Familie, die geübt sind zu verhandeln und als Repräsentanten anderer zu sprechen. Zudem werden damit nicht nur Merkmale und Wertigkeiten des politischen Handelns und der politischen Selbsterziehung von Männern zur Führung konzipiert. Vielmehr umfasst eine Erziehung zur Männlichkeit auch in den Kontrakttheorien zugleich eine Erziehung zur sozialen Herrschaft, indem sie den Anspruch auf Führung vermittelt.

Am Beispiel des Verhältnisses von politischer und männlicher Herrschaft lässt sich konkretisieren, was Demirović mit der Ausbildung spezifischer Praxen von Geschlecht einerseits sowie ihrem konstitutiven Zusammenhang mit kapitalistischen Produktionsverhältnissen andererseits meint: Zwar beleuchtet Demirović das Verhältnis von politischer Führung und Geschlecht im Anschluss an Foucault zunächst mit Hilfe einer Analyse antiker Texte. Hier arbeitet er heraus, dass sich männliche Herrschaft herausbildet, indem sich spezifische Praktiken von Männlichkeit etablieren – etwa die Abspaltung von Begierden, die Unterordnung von Frauen* oder das Erlernen von Führungsfähigkeiten. Zugleich richtet er den Blick darüber hinaus auf die Frage des Zusammenhangs von männlicher und sozialer Herrschaft und zeigt, dass ebenjene spezifischen vergeschlechtlichten Praxen nicht nur männliche, sondern auch soziale Herrschaft konstituieren. So geht es in der Erziehung zur Männlichkeit nicht allein um männliche Suprematie, als Form der Überlegenheit gegenüber subalternen Männern und Frauen, sondern ebenso um Praktiken der Führung. Führung aber meint die Repräsentation und das Sprechen für andere, Verhandlung und das Schließen von Kompromissen – und damit auch eine Anweisung in der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Hegemoniale Männlichkeit aufrechtzuerhalten heißt somit zugleich, die Herrschaft über andere aufrechtzuerhalten. Das lässt sich nicht nur für die Antike zeigen, sondern findet sich laut Demirović vielmehr auch in neuzeitlichen Kontrakttheorien. Geschlechter- und Klassenverhältnisse stehen folglich in einem Reproduktionszusammenhang. Mit Hilfe von Foucaults Analyse antiker Texte richtet Demirović den Blick folglich auf die Frage nach dem Zusammenhang von patriarchaler und sozialer Herrschaft, beschreibt implizit aber auch, wie sich das Verhältnis von relativer Autonomie der Geschlechterverhältnisse einerseits und ihres gesamtgesellschaftlichen Zusammenhangs andererseits verstehen lässt.

Die Krise der Geschlechterverhältnisse als Moment der multiplen Krise

Mit dem zweiten Themenkomplex, nämlich der Krise der Geschlechterverhältnisse als einem Moment der multiplen Krise, nehmen Demirović und Maihofer den konstitutiven, inneren kapitalistischen Zusammenhang sowie die spezifischen Eigenlogiken und Praxen in den Geschlechterverhältnissen in aktuellen Krisenprozessen in den Blick (Demirović/Maihofer 2013: 30). Dies wirft jedoch das angesprochene Problem erneut auf: Wie lässt sich Gesellschaft als Gesamtzusammenhang denken, ohne sie zugleich als Totalität zu ontologisieren?

Demirović und Maihofer gehen dafür zunächst davon aus, dass es sinnvoll ist, von einer Krise der Geschlechterverhältnisse zu sprechen, die gegenwärtig

in einer Reihe von Widersprüchen und Spannungen sichtbar wird, etwa, weil die Krise die Subjektivierungsweisen der Individuen selbst betrifft (ebd.: 40). So ging die Dynamik des Finanzmarktkapitalismus einher mit männerbündischen Konstellationen und aggressiven Männlichkeitsmustern, zu denen Rücksichtslosigkeit, monetarisierte Leistungs- und Konkurrenzorientierung oder Sexismus gehörten. Spätestens seit Ausbruch der Finanzkrise wird jedoch medial und öffentlich vermehrt diese hegemoniale Männlichkeit infrage gestellt, weil Elemente ebendieser Männlichkeit als treibende Momente oder gar Ursachen der Krise kritisiert wurden. Das ausgeprägte Konkurrenzverhalten, hohe Risikobereitschaft oder Karriere- und Erfolgsorientierung wurden im Zuge der Finanzkrise etwa als Eigenschaften von zumeist Männern kritisiert, die erst zum Aufkommen und Ausbruch der Krise geführt hätten (vgl. Wichterich 2011; Heilmann 2012). Die Krise der Männlichkeit zeige sich jedoch auch an anderer Stelle: So ist die hegemoniale Finanzmarktmännlichkeit, wie Demirović und Maihofer herausstellen, bereits vor Ausbruch der Finanzkrise vermehrt von Männern selbst als problematisch und einengend erfahren worden. Seit längerem verlieren wesentliche Elemente herkömmlicher hegemonialer Männlichkeit zunehmend ihre dominante Orientierungsfunktion und normative Kraft (Demirović/Maihofer 2013: 43), etwa mit Blick auf die Erwerbszentrierung, Winner-Mentalität, (sexistische) Gewalt oder aus dem Wunsch heraus, gleichberechtigte(re) Beziehungen in Partnerschaften, familialen Arrangements oder im Beruf leben zu wollen (Heilmann 2012; Meuser/Scholz 2012).

Demirović und Maihofer kommen daher zu dem Schluss, dass inzwischen nicht nur viele Aspekte herkömmlicher hegemonialer Männlichkeit, sondern die gesellschaftliche Macht oder Suprematie von Männern selbst grundlegend in Frage steht (2013: 44). Die Reproduktionsbedingungen traditioneller hegemonialer Männlichkeit beginnen zu schwinden und es bilden sich neue Formen von Männlichkeit bis hin zur Ablehnung von Geschlechtlichkeit heraus. Wenngleich es zu heftigen Gegenreaktionen wie dem Kampf der Kirchen gegen Homosexualität oder der Stärkung antifeministischer Bewegungen kommt (ebd.; Schutzbach 2018). Diese Tendenzen sehen sie als Momente einer Krise der Männlichkeit, da es sich nicht »nur« um subjektive Krisen von Männern handelt, sondern zentrale Eckpfeiler der herrschenden Geschlechterordnung infrage stehen.

Mit Blick auf die Frage spezifischer Eigenlogiken von Herrschaftsverhältnissen auf der einen und einem konstitutiven inneren Reproduktionszusammenhang auf der anderen Seite zeigt die Analyse der Krise der Männlichkeit und der Geschlechterverhältnisse Folgendes: Veränderungen in den Männlichkeitspraxen resultieren aus spezifischen, in den Mikroprozessen des All-

tags stattfindenden Prozessen. Sie können sich zu Krisen verdichten, wenn sie die vorherrschenden Subjektivierungsweise infrage stellen – etwa, weil Männlichkeit mit Erwerbszentrierung, sexistischer Gewalt und Unterdrückung von Frauen verbunden ist, ebendiese Praktiken hegemonialer Männlichkeit aber zunehmend abgelehnt werden. Oder wenn und weil Menschen vermehrt nach alternativen Lebensformen der Geschlechtlichkeit, Erotik, des Körpers, der Familie, der Verhältnisse zwischen den Generationen oder überhaupt nach Formen emanzipatorischen Zusammenlebens suchen (ebd.: 45). Würde lediglich aus der Perspektive ökonomischer Prozesse – etwa einer Krise der Erwerbsarbeit bzw. des Alleinernährermodells oder der Krise des Finanzmarktkapitalismus – nach Krisen in den Geschlechterverhältnissen gefragt werden, würden diese Mikroprozesse in den vergeschlechtlichten Praxen schnell übersehen. Denn sie sind zwar mit ökonomischen Prozessen verbunden, etwa wenn Männer die Rolle des Hauptnährers auch auf Grund veränderter Arbeitsverhältnisse nicht mehr ohne Weiteres einnehmen können. Aber die Krisen männlicher Subjektivierungsweisen sind nicht einfach hieraus ableitbar. Vielmehr folgen sie eigenen Logiken, Widersprüchen und Kämpfen im Alltag – die etwa auch aus partnerschaftlichen Konflikten oder feministischen Kämpfen um eine Neuverteilung von Sorgearbeit resultieren können. In diesem Sinne können Krisen der Männlichkeit aus den spezifischen Praxen der Geschlechterverhältnisse resultieren. Zugleich sind sowohl die Krisen der Männlichkeit als auch die Charakteristika hegemonialer Männlichkeit nicht unabhängig von einer historisch bestimmten kapitalistischen Produktionsweise, etwa des Finanzmarktkapitalismus. Vielmehr sind männliche (Führungs-)Praxen in die gesellschaftliche Totalisierung eingewoben und können in die Krise geraten oder zu Ursachen von Krisen erklärt werden, wenn sich hierin Widersprüche verdichten. So zeigen Demirović/Maihofer am Beispiel der Finanzkrise, dass es zu einer Krise der Männlichkeit kommen kann, weil charakteristischen Merkmale, Praktiken und Lebensweisen hegemonialer Männlichkeit mit einer kapitalistischen Produktionsweise verbunden sind, die in die Krise gerät.

Mit dem Begriff des »komplex gegliederten Ganzen« stellt Demirović eine Überlegung vor, die sowohl die Autonomie, die Eigenlogiken und Charakteristika spezifischer gesellschaftlicher Verhältnisse als auch ihre konstitutive Einheit denkbar machen soll. Er konkretisiert dies am Beispiel männlicher Führung und der Krise der Geschlechterverhältnisse. Offen bleibt jedoch, wie sich der interne Zusammenhang der Herrschaftsverhältnisse herausbildet, das heißt, wie das Verhältnis von autonomen und spezifischen Praxen auf der einen und ihrem Reproduktionszusammenhang auf der anderen Seite entsteht. Wie bildet sich hegemoniale Männlichkeit (oder Geschlechtlich-

keit) als historisch spezifische heraus und weist zugleich nicht nur Eigenlogiken auf, sondern ist Bestandteil des gegliederten Ganzen als Reproduktionszusammenhang?

What about Gramsci? Oder: Wie die Herausbildung der inneren Zusammenhänge denken?

Um diesen Fragen nachzugehen, braucht es ein feministisch erweitertes Verständnis der von Gramsci entwickelten Vorstellung eines hegemonialen und kohärenten Zusammenhangs der Produktions-, Lebens- und Seinsweisen. Denn gegenüber dem Verständnis gesellschaftlicher Reproduktion bei Marx und Althusser schärft Gramsci den Blick für die *Herausbildung* des inneren Zusammenhangs. Zwar bezieht sich Demirović in vielen Punkten auf Gramsci und seine Hegemonietheorie (vgl. z.B. Demirović 1992 u.v.a.), allerdings wird die Herausbildung historisch spezifischer Geschlechterverhältnisse und ihrer Verortung im kapitalistischen (Re-)Produktionszusammenhang nicht mit Gramsci entfaltet. Offen bleibt damit, warum und wie vergeschlechtlichte Hegemonie, Subjektivierungsweisen und historisch spezifische Produktionsweisen miteinander verweben.

Gramsci denkt die Produktions-, Lebens- und Seinsweisen als einen *kohärenten Zusammenhang* (GH: 2087). Dies bedeutet, dass sich neue Methoden der Produktion nicht durchsetzen können, wenn sich nicht auch die Lebens- und Seinsweisen der Menschen verändern. Eine These, die er mit seinen Analysen des Fordismus untermauert. Eine historisch spezifische Produktionsweise – wie etwa die mechanischen und wiederkehrenden Bewegungen der Fließbandarbeit im Fordismus, die Gramsci als besonders belastend beschreibt – geht demnach einerseits auch mit einer bestimmten Vernutzung von Arbeitskräften im Produktionsprozess einher, stellt andererseits aber auch spezifische Anforderungen an ihre Regeneration und ihre Qualifikationen (GH: 295). Um eine bestimmte Art der Arbeit leisten zu können, sind folglich, so Gramscis Argumentation, auch spezifische Formen der Lebensführung notwendig, etwa jene monogamer (Ehe-)Beziehungen oder eine Zunahme von Freizeit und Erholung. Diese stellen sich jedoch nicht automatisch ein, nur weil sie für eine Produktionsweise erforderlich sind. Vielmehr zeigt Gramsci, wie mit Hilfe staatlicher und zivilgesellschaftlicher Praxen versucht wird, eine solche Anpassung sicherzustellen. In staatlichen und »privaten« Kampagnen für das Alkoholverbot, durch höhere Löhne in der Fließbandarbeit oder mehr Möglichkeiten für Erholung werden deshalb Lebensweisen befördert, die den neuen Erfordernissen (besser) entsprechen. Mit dem Begriff der Hegemonie fragt Gramsci daher auch, wie die Erziehung der Subjekte gelingt

und wie diese als Teil der politischen Herrschaftsausübung im Zusammenhang mit kapitalistischer Produktion gedacht werden kann.

Zugleich – darauf verweist etwa Gundula Ludwig – muss in dieser Theoretisierung der Zusammenhang mit Geschlechterverhältnissen bzw. jener der Herstellung von Geschlecht entwickelt werden. Ludwig nimmt die Vergeschlechtlichung von Subjekten im Anschluss an Gramsci in den Blick, indem sie an sein Verständnis des Staates als integraler Staat und dessen erzieherischer Funktion ansetzt (vgl. Ludwig 2007). Dabei geht sie davon aus, dass der Staat die Individuen dazu anleitet, bestimmte Denk- und Handlungsweisen sowie kulturelle, moralische und intellektuelle Gewohnheiten in ihren alltäglichen Praxen zu reproduzieren – und darin zugleich Normen und Wissensformen hinsichtlich der Geschlechtlichkeit bereitstellt, die von den Subjekten verinnerlicht werden (ebd.: 199). Auf diese Weise kann die Konstruktion von Geschlecht mit dem Staat sowie der Erziehung und Führung der Subjekte zusammen gedacht werden.

Weitergeführt meint dies auch: Ändert sich die Produktionsweise oder sind neue Formen der Produktion im Entstehen begriffen, stellen diese veränderte Anforderungen an vergeschlechtlichte Lebensweisen und Subjektivitäten – das heißt, sie wirken auf eine Veränderung der historisch spezifischen Formen von Männlichkeit und Weiblichkeit ein. Umgekehrt bedeutet das: Ändern sich die vergeschlechtlichten Lebensweisen und Subjektivitäten, das heißt die vergeschlechtlichten Vorstellungen und Begehren der Menschen davon, wie sie leben, arbeiten, ihre Freizeit verbringen oder ob und wie sie Kindern haben wollen, wirkt sich dies auf geschichtlich konkrete Produktionsweisen aus. Diese kann also zu Anpassungen zwingen oder verhindern, dass sie weiter aufrechterhalten werden können. Die Ausgestaltung von Weiblichkeit und Männlichkeit, die innerhalb der Zivilgesellschaft organisiert und in alltäglichen Praxen reproduziert wird, ist folglich Voraussetzung dafür, dass sich eine bestimmte Formation der Gesellschaft historisch durchsetzen kann. Demnach geht es, so möchte ich schlussfolgern, nicht nur um die Kohärenz von Produktionsweisen, Lebensweisen und Subjektivitäten, sondern ihres *vergeschlechtlichten* Zusammenhangs.

Ebendiesen geschlechtertheoretisch erweiterten, gramscianischen Zusammenhang beschreiben Demirović und Maihofer in ihrem Text, etwa indem sie annehmen, dass bestimmte männliche Praxen (wie Rücksichtslosigkeit, monetarisierte Leistungs- und Konkurrenzorientierung oder Sexismus) zur Ausbildung einer finanzmarktdominierten Akkumulationsweise beitragen. Und diese kann sich umgekehrt nur herausbilden, verallgemeinern und auf Dauer stellen, wenn die ihr entsprechenden männlichen Lebensweisen und Subjektivitäten aufrechterhalten werden. Allerdings führen sie diese Betrachtung

tungsweise theoretisch nicht aus. Der vergeschlechtlichte Zusammenhang von Produktionsweise, Lebensweise und Subjektivitäten der Menschen wird mit einem um Geschlecht erweiterten gramscianischen Verständnis dieser Kohärenz hingegen theoretisch verstehbar. Vergeschlechtlichte Hegemonie wird als Resultat staatlicher und zivilgesellschaftlicher Praxen sichtbar, die auf Kohärenz zielen. Politische Führung und Subjektivierungsweise wird damit nicht nur als vergeschlechtlichte, sondern auch als historisch spezifische und in Wechselwirkung mit der geschichtlich konkreten Produktionsweise stehende denkbar. *Wie* sich das historisch spezifische Verhältnis von Kapitalismus und Geschlecht herausbildet, wird demnach erst mit einem feministisch erweiterten Verständnis Gramscis freigelegt. Es muss meines Erachtens daher explizit ausformuliert werden.

Eine glückliche Ehe zwischen Marxismus und Feminismus? Was bleibt.

Mit Blick auf den Zusammenhang von Kapitalismus und Geschlecht wird deutlich, warum und inwiefern Demirović Geschlechterverhältnisse als einen Bestandteil des multiplen Herrschaftszusammenhangs betrachtet. Er kann zeigen, dass sich sowohl spezifische Praktiken etwa in den Geschlechterverhältnissen ausbilden, als auch, dass diese konstitutiv mit kapitalistischer Herrschaft verbunden sind. Diese Überlegungen sind für das Denken von Demirović so bestimmend, weil sie für ihn zugleich mit der Frage der Emanzipation verbunden sind. Ausgehend von Marx' »kategorischem Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist« (MEW 1: 385), leiten sich für Demirović zwei Anforderungen ab: Erstens geht er davon aus, dass ein zentraler Herrschaftsmechanismus darin besteht, gerade die Erkenntnis des inneren Zusammenhangs immer wieder zu verhindern. Nur dann aber, wenn der Konstitutions- und Reproduktionszusammenhang der Macht- und Herrschaftsverhältnisse verstehbar wird, besteht zweitens die Aussicht darauf, alle diese unterschiedlichen Verhältnisse, in denen Menschen Herrschaft unterworfen sind, nachhaltig zu überwinden. (vgl. Demirović/Maihofer 2013: 30f.) Es geht folglich einerseits darum, Herrschaft richtig zu verstehen, um sie andererseits in emanzipatorischer Perspektive überwinden zu können.

Eine kritische Geschlechterforschung kann aus der Art und Weise, wie Demirović den Zusammenhang von Kapitalismus und Geschlecht denkt, folglich hilfreiche Anregungen gewinnen. Denn Kapitalismus als Namensgeber einer Gesellschaftsformation wird hier gerade nicht in einem Sinne verstanden, der lediglich *einer* Herrschaftslogik und *einem* Herrschaftsverhältnis den Vorrang gibt, wie etwa Aulenbacher vermutet (ebd.). Vielmehr wird der Versuch un-

ternommen, kritische Gesellschaftstheorie als Gesamtheorie zu entwickeln, die jegliche Verengungen zu vermeiden trachtet. Die alte Suche nach einer Verständigung feministischer und marxistischer Theorie, die lange Zeit als »unglückliche Ehe« (vgl. Hartmann 1981) betrachtet wurde, wird hier weder einseitig aufgelöst noch gänzlich aufgegeben. Ganz dem emanzipatorischen Ansinnen entsprechend, alle Herrschaftsverhältnisse hinwegzufegen, welche die Menschen knechten, nimmt Demirović die Verschiedenheit der Verhältnisse vielmehr ernst – und richtet den Blick dennoch auf ihre inneren Zusammenhänge, um Gemeinsamkeiten für ihre Überwindung aufzudecken.

Literatur

- Aulenbacher, Brigitte (2015): Wider die Sorglosigkeit des Kapitalismus. Care und Care-Work aus Sicht feministischer Ökonomie- und Gesellschaftskritik. In: Brigitte, Aulenbacher u.a. (Hg.): *Feministische Kapitalismuskritik. Einstiege in bedeutende Forschungsfelder*. Münster: 32–45.
- Becker-Schmidt, Regina (1991): Individuum, Klasse und Geschlecht aus der Perspektive der Kritischen Theorie. In: Zapf, Wolfgang (Hg.): *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990*. Frankfurt/M./New York: 383–394.
- Candeias, Mario (2017): Eine Frage der Klasse. Neue Klassenpolitik als verbindender Antagonismus. In: *Zeitschrift LuXemburg*. URL: <https://zeitschrift-luxemburg.de/>, Zugriff: 24.3.2022.
- Demirović, Alex (1992): Regulation und Hegemonie. Intellektuelle, Wissenspraktiken und Akkumulation. In: Demirović, Alex u.a. (Hg.): *Hegemonie und Staat. Kapitalistische Regulation als Projekt und Prozeß*. Münster: 128–157.
- (1993): Politische Führung und Geschlechterverhältnis. Zu einem Aspekt der politischen Ideengeschichte. In: *Institut für Sozialforschung: Mitteilungen* (2): 63–79.
 - (2011): Kritische Gesellschaftstheorie und die Vielfalt der Emanzipationsperspektiven. In: *PROKLA* 165 41(4): 519–542. DOI: <https://doi.org/10.32387/prokla.v41i165.330>.
 - (2015): Sex Machine oder: die Führung der Individuen durch Sexualität – Überlegungen zur Gouvernementalität. In: Bargetz, Brigitte u.a. (Hg.): *Gouvernementalität und Geschlecht. Politische Theorie im Anschluss an Michel Foucault*. Frankfurt/M./New York: 62–89.
 - (2018): Das Geschlechterverhältnis und der Kapitalismus. Plädoyer für ein klassenpolitisches Verständnis des multiplen Herrschaftszusammenhangs. In: Pühl, Katharina / Sauer, Birgit (Hg.): *Kapitalismuskritische Gesellschaftsanalyse: queer-feministische Positionen*. Münster: 258–285.
 - / Maihofer, Andrea (2013): Vielfachkrise und die Krise der Geschlechterverhältnisse. In: Nickel, Hildegard M. / Heilmann, Andreas (Hg.): *Krise, Kritik, Allianzen. Arbeits- und geschlechtersoziologische Perspektiven*. Weinheim/Basel: 30–48.
- Dück, Julia (2022): *Soziale Reproduktion in der Krise. Sorge-Kämpfe in Krankenhäusern und Kitas*. Weinheim/Basel.
- Foucault, Michel (1986): Zu einer Kritik der politischen Vernunft. In: Defert, Daniel u.a. (Hg.): *Schriften in vier Bänden (IV: 1980–1988)*. Frankfurt/M.: 165–198.
- Gramsci, Antonio (1991ff.): *Gefängnishefte (GH)*. Kritische Gesamtausgabe, hg. v. Wolfgang Fritz Haug / Klaus Bochmann, 10 Bände. Hamburg.
- Hartmann, Heidi (1981): *The Unhappy Marriage of Marxism and Feminism*. In: McCann, Carole / Seung-Kyung, Kim (Hg.) (2003): *Feminist Theory Reader. Local and Global Perspectives*. London: 206–221.

- Heilmann, Andreas (2012): Die Krise männlicher Muster der Erwerbsarbeit – Chancen für eine solidarische Arbeits- und Geschlechterpolitik? In: Kurz-Scherf, Ingrid / Scheele, Alexandra (Hg.): Macht oder ökonomisches Gesetz? Zum Zusammenhang von Krise und Geschlecht. Münster: 101-115.
- Klinger, Cornelia (2013): Krise war immer ... Lebenssorge und geschlechtliche Arbeitsteilungen in sozialphilosophischer und kapitalismuskritischer Perspektive. In: Appelt, Erna u.a. (Hg.): Gesellschaft. Feministische Krisendiagnosen. Münster: 82-104.
- Knapp, Gudrun Axeli (2013): Zur Bestimmung und Abgrenzung von »Intersektionalität«. Überlegungen zu Interferenzen von »Geschlecht«, »Klasse« und anderen Kategorien sozialer Teilung. In: Erwägen – Wissen – Ethik 24(3): 341-354.
- Locke, John (1986): Über die Regierung. Stuttgart.
- Ludwig, Gundula (2007): Gramscis Hegemonietheorie und die staatliche Produktion von vergeschlechtlichten Subjekten. In: Das Argument 270 (49)2: 196-205.
- Meuser, Michael / Scholz, Sylka (2012): Krise oder Strukturwandel hegemonialer Männlichkeit? In: Bereswill, Mechthild / Neuber, Anke (Hg.): In der Krise? Männlichkeiten im 21. Jahrhundert. Münster: 56-79.
- MEW – Marx, Karl / Engels, Friedrich: Marx-Engels-Werke. Berlin 1956ff.
- Schutzbach, Franziska (2018): Dominante Männlichkeit und neoreaktionäre Weltanschauungen in der Pick-Up-Artist-Szene. In: Feministische Studien 36(2): 305-321. DOI: <https://doi.org/10.1515/fs-2018-0034>.
- Wichterich, Christa (2011): Krise der Ernährermännlichkeit und neoliberale Gleichstellung in der Krise. In: Demirović, Alex u.a. (Hg.): VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus. Hamburg: 129-145.

PROKLA Mailadressen Wanted

Das Verwalten von Abonnent*innen-Daten, 20 Preisen und drei Abo-Sorten ist nicht ganz unkompliziert. Und es kostet Geld.

Auch der postalische Versand von Rechnungen kostet. Hätten wir von allen die Mailadresse, könnten wir einiges sparen: Porto, Arbeit, Handlingkosten. **Abonnent*innen bitten wir deshalb, uns ihre Mailadresse zu übermitteln** – dabei bitte den vollständigen Namen nicht vergessen.

Vielen Dank!

Bitte an: prokla@bertz-fischer.de